

Biber gut, alles gut?

Nager gestaltet Gewässer bei Wiesertsweiler dramatisch um – So lernen Mensch und Tier zusammen zu leben

Von Angela Schneider

TETTANANG - Wie viel Mensch trägt der Biber? Und mit wie viel Biber muss der Mensch leben? Seit der Biber auch im Bodenseekreis wieder heimisch ist, wird diese Frage regelmäßig kontrovers diskutiert. Wie ein Miteinander aussehen kann, ist in Wiesertsweiler bei Tettanang zu besichtigen. Zwischen Tannau und Laimnau produziert die Bürger-Energiegenossenschaft Rotach-Schussen-Argen im elften Jahr mit dem Wasser des Bollenbachs Strom. Vor etwa fünf Jahren hatte auch ein Biber den idyllischen Flecken für sich entdeckt und suchte sich ausgerechnet in der Zuleitung zur Wasserkraftturbine seinen Bauplatz aus. Dass dieses Aufeinandertreffen zunächst nicht ganz konfliktfrei verlief, erzählen Siegfried Weber und Klaus Nuber von der Genossenschaft beim Ortstermin.

Der Weg zum Biber führt vom Mühlkanal an dem kleinen Laufwasserkraftwerk aus ziemlich wildromantisch quer durchs Gelände, vorbei an Wehr und Fischumgehungsgewässer und dann entlang der Straße, immer parallel zum Bollenbach, über eine kleine Brücke bis in den Wald. Die Biber Spuren sind nicht zu übersehen: Ab- und angenagte Bäume in allen Größen, Rutschspuren zum Wasser und vor allem eine durch die Bauaktivitäten dramatisch veränderte Gewässerlandschaft. „In Wiesertsweiler hat der Biber den Bollenbach in beeindruckender Weise umgestaltet“, sagt Herbert Löffler. Löffler ist Biologe und arbeitet ehrenamtlich als Biberberater im Bodenseekreis. Seine Aufgabe: Nutzungskonflikte möglichst schon im Vorfeld ausgleichen und beraten.

Aus Sicht der Energiegenossenschaft war die Stelle unterhalb des Wehrs, an der das Nagetier sich zunächst niedergelassen hatte, nicht



Siegfried Weber (links) und Klaus Nuber schauen sich den Biberbau an, den sich der tierische Baumeister hingestellt hat. Weil er den Eingang zu seiner Burg immer unter Wasser haben will, staut der Biber den Bollenbach einfach auf. FOTO: ANGELA SCHNEIDER

besonders günstig. Alles, was von den zernagten Gehölzen davongeschwemmt wurde, landete in Grob- oder Feinrechen des Kanals und musste aufwändig entfernt werden. Außerdem braucht der Biber einen bestimmten Wasserstand, weil der Eingang zum Bau immer unter Wasser sein soll, und diese Wasser-

standshöhe war für die benötigte Wasserzuführung nicht optimal. In einer längeren Trockenphase fiel der Wasserstand für den Biber aber zu weit ab, so dass er Bau und Damm schließlich etwas weiter nach Norden in den Wald verlegte.

Der Biber wird gerne als fleißiger und umsichtiger Baumeister be-

zeichnet, und das hat seine Berechtigung. Mit Hilfe eines gewaltigen Damms hat er sich den Bollenbach so weit angestaut, dass der Eingang zu seinem mächtigen Bau jederzeit unter Wasser steht. In kleinen Bächlein, die sich immer wieder zu Teichen erweitern, arbeitet sich das Wasser über eine Wiese und durch den Wald Richtung Wehr vor. Auch vor großen Bäumen, in diesem Fall hochgewachsenen Buchen, machen Bibers scharfe Zähne keinen Halt: Geschickt hat er sie so angenagt, dass die Bäume im Lauf der Zeit beziehungsweise nach einem Sturm genau dahin fallen, wo er sie haben will.

Für die Energiegenossenschaft ergab sich nach der Biberansiedlung aber noch ein anderer Konflikt. Nachdem die Ossbergerturbine wieder in Betrieb gegangen war, mussten die Stromerzeuger auf Anweisung des Landratsamtes und auf Basis des Naturschutzgesetzes 2011 ein Umgehungsgewässer für Fische, eine sogenannte Fischtrappe, einrichten. Mit ihr sollen Fische beim Aufsteigen aus der Argen zum Ableichen im Bollenbach das Wehr umgehen können.

Das kostete damals rund 75 000 Euro und verringert die Wassermenge auf der Turbine um rund 15 Pro-

zent. Nur: Den Einlass zur Fischtrappe setzte der Biber immer wieder zu, weil an dieser Stelle Wasser aus seinem Reich abfloss. Laut Biberenschutz sollte der Einlass also geschlossen, laut Gewässerschutz aber offen bleiben. Dass der Biber es vorzog, seinen Bau an eine andere Stelle oberhalb dieses Einlasses zu verlagern, hat diesen Widerspruch entschärft.

Herbert Löffler nennt die Stelle in Wiesertsweiler als eine derjenigen im Kreis, an der das Miteinander klappt. Er führt einen weiteren Vorteil der Biberansiedlung auf. Laut europäischer Richtlinien sollen Gewässer in einen naturnahen Zustand zurückgeführt werden – der Biber erledigt das quasi gratis.

„Dort, wo der Biber Gewässer umgestaltet, erbringt er eine kostenlose Dienstleistung, die als bezahlte Leistungen im Bereich der Renaturierung sehr teuer wären“, erklärt Herbert Löffler.

Wo der Biber jetzt im Wald bei Wiesertsweiler haust, sieht es romantisch und idyllisch aus. Die Stromgenossen finden das auch – und sind trotzdem froh, dass der Nager sich ein Stück von der Anlage ein neues Zuhause gesucht hat. „Wir haben gelernt, mit dem Biber zu leben“, sagt Klaus Nuber.



Auch vor dicken und kräftigen Stämmen, wie hier einer Buche, macht der Biber nicht Halt. Irgendwann stürzt so ein angenagter Baum dann um – genau da hin, wo Baumeister Biber ihn haben will. FOTO: ANGELA SCHNEIDER